

Heimatgaue.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte,
Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

5. Jahrgang 1924.



Linz.

Verlag von R. Pirngruber.

1924.



Inhalt

Dr. Georg Kyrle, Urgeschichtliche Funde aus dem politischen Bezirke Schärding	3
Dr. Edmund Baumgartinger, Die Herrschaft Scharnstein bis zum Jahre 1625	16, 81, 185, 269
Dr. Adalbert Depiny, Zuroberösterreichischen Landgerichtsordnung 1675	97
Rupert Raab, Das Ischler Weihnachtsspiel	165
Regierungsrat Hans Commen da, Die Bevölkerungsbewegung in Österreich, insbesondere Oberösterreich 1824—1923	209
Dr. Karl Weiß, Leopold von Buch	105, 216, 283

Bausteine zur Heimatkunde.

+ Dr. Laurenz Pröll, Haslach	30, 121, 237
Alfred Walcher-Moltke, Ein bunt glasiertes Hafnergeschirr aus dem Mühlviertel	47
Anna Anreiter, Die Arbeit unserer Waldbauern (Murach)	51
Fr. Neuner, Der Kranzltanz	52
M. Lindenthaler — A. Depiny, Totenbretter	53
J. Kollnberger, Eine Teufelsfage aus Zell an der Pram	53
M. Lindenthaler, Sagen aus dem Mondseeland	54, 153
G. Grill, Das Marktgericht in Münzbach	138
R. Klier, Eine Bärenjagd	141
Franz Prillinger, Eine Laakirchner Bauernhochzeit in alter Zeit	144
Dr. A. Depiny, Zu den Hochzeitsgebräuchen aus Laakirchen	152
J. Berlinger, Das Freihaus in Timellam	216, 317
Karl Lustensteiner, Die Grabstätte Josef Mohrs	258
Dr. E. Frieß, Anton Bruckner und Friedrich Schifflner	260
Dr. A. Depiny, Abraham und Isaac	260
Albert Binna, Sagen aus dem Bezirke Wels	262
J. Schamberger, Sagen aus Neutkirchen am Walde	263
M. Lindenthaler, Bräuche beim Aufstellen eines Dachstuhles im Mondseeland	263
Lorenz Hirsch, Sagen aus dem Bezirke Freistadt	299

Franz Neuner, Das Wohnhaus im alten Bauernhof des unteren Mühlviertels	315
Ing. Ernst Newellowsky, Zwei Erinnerungen aus Tirol an die oberösterreichische Schifffahrt	317

Kleine Mitteilungen.

Bruno Troll-Obergfell, Raubzeug, Landwirtschaft und Jagd	62
Dr. Gustav Jungbauer, Das Böhmerwaldmuseum in Oberplan	158
Dr. A. Depiny, Alte Spiele	160

Heimatsbewegung in den Gauen.

Fl. Gmainer, Heimatausstellung in Freistadt	71
---	----

Bücherbesprechungen.

Neuere oberösterreichische Mundartdichtung (Dr. A. Webinger)	75
M. Sainisch, Die Landflucht (H. Commenda)	162
Dr. E. R. Blumml, Aus Mozarts Freundes- und Familienkreis (Dr. Depiny)	163
Morton-Scherzer, Von der Natur erlaucht (Dr. Depiny)	164
Friedrich Nagel, Ueber Naturschilderung (Dr. Depiny)	265
Dr. Friedrich Morton, Vergehen und Werden (Dr. Th. Kerschner)	265
Othenio Abel, Die vorweltlichen Tiere in Märchen, Sage und Volksaberglaube (Dr. Depiny)	266
Friedrich Schön, Geschichte der deutschen Mundartdichtung (Dr. A. Webinger)	266
P. Martin Riesenhuber, Die kirchliche Barockkunst in Oesterreich (Dr. Depiny)	267
Wilhelm Pöfeler, Niedersachsen (Dr. Depiny)	268
Bruckner-Literatur (Dr. E. Preiß)	323
E. Brochhausen, Oesterreich in Wort und Bild (Dr. Straßmayr)	325
E. Hoffmann-Krayer, Volkskundliche Bibliographie für das Jahr 1920 (Dr. Depiny)	326
Mogl-Frels, Volkskunde (Dr. Depiny)	326
Weigert, Religiöse Volkskunde (Dr. Depiny)	326

der Abgang, den einzelne Länder und Gebiete, so Wien gegen Niederösterreich und Vorarlberg gegen Tirol noch zeigen. Kärnten und Niederösterreich zeigen noch Stillstand, die anderen Länder haben zahlenmäßig den Kriegsausfall schon eingebracht.

Diese Verhältnisse liefern den Schlüssel zum Verständnis für die anscheinend so verschiedenen Zahlentendenzverhältnisse der einzelnen Bundesländer. Im Ganzen zeigt sich überall — wenn man von Wien abieht —, daß die Bevölkerungszunahme im Zeitraume bis 1870 eine geringere war, als seitdem, und daß, wenn die wirtschaftliche Sanierung und der Geburtenstand seit 1920 andauert, die nächste Volkszählung 1930, außer Wien überall einen ganz befriedigenden Fortschritt der Menschenzahl aufweisen dürfte.

Aus der überwiegenden Abwanderung in Oberösterreich, Burgenland und Kärnten erklärt sich auch die anscheinende Rückständigkeit in der Vermehrung der Volkszahl dieser Länder und der Unterschied in der tatsächlichen Bevölkerungsbewegung von Wien gegen Niederösterreich und die anderen Bundesländer, sowie auch die anscheinende größere Bevölkerungszunahme der Stadt- und Industriegebiete gegen das flache Land.

Wie anders sich die Sachlage auf Grund der natürlichen Bevölkerungsbewegung, — Ueberschuß von Geburten über die Todesfälle — gestaltet, wie tatsächlich nicht die Städte, sondern das ländliche Gebiet, die Basis günstiger Entwicklung bildet, wird der zweite Artikel erweisen.

SES

Leopold von Buch.

Zur Erinnerung an die 150. Wiederkehr des Wiegenfestes eines großen Deutschen.

Von Professor Dr. Karl Weiß (Einz.).

b) In der Schweiz und Auvergne.

1. Arbeiten in Neuchâtel.

Als bald fand sich für Buch ein neues Feld der Tätigkeit. Der „Kanton“ Neuenburg war damals enge mit Preußen verbunden. 1503 war Neuchâtel durch Heirat an das Haus Orleans-Bougueville gekommen, das 1707 ausstarb. Unter den fünfzehn Bewerbern um die Oberherrschaft wählten die Stände den mütterlicherseits von Johann III. von Oranien abstammenden König Friedrich I. von Preußen.

Dieses Land sollte nun auf nutzbare Minerale untersucht werden; besonders war es auf die Kohlenvorkommen von Yverdon abgesehen. Durch den Minister Heintz bekam un' er Geognost den Auftrag zu diesen Arbeiten. Mitte Mai 1800 zog er von Berlin in die Grafschaft Mark, um sich in deren Kohlenrevieren die nötigen Behelfe zu verschaffen. Sodann besuchte er Köln, den Rhein aufwärts gelangte er nach Basel und an seinen Bestimmungsort. Dort begann Buch, begünstigt durch den Gouverneur de Beville, sogleich sein

Schaffen. Er arbeitete vollends wie ein Bergmann, fuhr die Gangart an, spürte, wie er es ehemals erlernt, nach Kohle, Asphalt, Gips und war bestrebt, alles für die Industrie des Landes Wertvolle zu fördern.

Die zweite Hälfte 1800 und das volle folgende Jahr 1801, selbst den Anfang von 1802, weilte er fast ununterbrochen in Neuenburg und dessen Umgebung. Besucht wurde bloß Bern, im Juli 1800, um mit Tralles und dessen geobätischen Arbeiten vertraut zu werden. Im September 1800 und Februar 1801 sah man Buch auch zu Genf. Mit dem einen Genfer Aufenthalt verband er einen Besuch von Chamounix, der andere führte ihn in die Umgebung von Salins in Frankreich. Neben reicher wissenschaftlicher Arbeit und bestem Erfolg im Dienste des Staates, fand er hier, bei ihm sehr sympathischen Menschen, viel Gelegenheit zur Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen.

So verkehrte er viel in den vornehmsten Häusern Neuchâtel's mit den Familien Montmollin, San-

doz, Chambrier, Yvernois, Dardel.

Erst 1802 kam es zu einer größeren Reise. Er wollte sein Vorhaben, die Auvergne zu besuchen, ausführen und erwartete sich mit Bestimmtheit viel für eine endgültige Entscheidung im Zweifel über Werners neptunistische Ansichten.

2. In der Auvergne.

L. v. Buch war der erste deutsche Geologe, der dieses interessante Gebiet herrat. Am 4. April 1802 wanderte er von Lyon fort und erreichte nach einem Besuche von Chubburch und Te-luc Petit St. Jean, ein Wirtshaus am Fuße der Oueisberge, eine Stunde von Lyon. Den nächsten Tag benützte er zum Marsche über St. Bonnet (1), auf einer Höhe, aufgebaut aus wellig-schiefbrig abwechselnden Glimmer- und Feldspatstreifen, nach Courcieux; der Ort liegt in einem engen Tal, dessen schroffe Abhänge mit Weinbergen besetzt sind. Schwarzer Hornblendeschiefer löst den Oueis ab und begleitet das liebliche Tal Brevenne.

Morgens wandert er am 6. April nach St. Joh l'Argentiere, bis wohin die Steinhöhlen von St. Etienne aus dem Süden vordringen. Alsbald folgt roter Feldspat-Porphyr mit Gängen von Chalzedon, wozu sich beim Schlosse Fenouille schalliger Barht gesellt. In raschem Gesteins-Wechsel steht Buch vor dem Granit bei St. Barthelemy und trifft um 6 Uhr abends in St. Martin ein. Hier herrscht runder, kleinkörniger Granit, der eine wellige Hügellandschaft bildet. Felsen zeigt er nur am Ausgang gegen die Ebene; auf einem davon liegt das Schloß Sallendouze. Zum 7. April nächtigt Buch in Feurs. Der Ort liegt an der Voire in einer großen, flachen, gesteinslosen Ebene, einem „alten See-boden“, der bei St. Priest la Roche durchbricht.

Diese Stelle wirkte auf die Um-wohnerschaft so mächtig, daß sie hier ein Kunstwerk der Römer vermuten. Dort blieb er ein paar Tage. Am 15. April befindet sich der Forscher in St. Germain de Val und erreicht noch am nämlichen Tage Clermont.

Vor St. Just en Chevalet beobachtete er, wie wiederum der Granit dem Porphyr weicht. Sodann bleibt er in diesem Gestein und betritt die wunderbare Stadt Thiers; sie hängt

gleichsam über einer tiefen Kluft und senkt sich zu Tal. Ihre oberen Straßen beherrschen den Blick über die reiche Limoges und die Regalkette der Puy's.

Am 20. April ersteigt Buch von Clermont aus die erste Granithöhe nächst der Stadt, die Cote de Prudelle; den Gipfel indes findet er „oben“ mit Basaltpfellern „bedeckt“. Am 11 Uhr vormittags steht der Forscher am Puy de Pariou (3569 P. F.), dem schönsten Vulkan der Kette.

Zwei Stunden hernach betritt er den Gipfel des Puy de Dome (4474 P. F.). Die Höhe ist nicht spitz, wie man von Clermont aus vermuten könnte; droben ist vielmehr eine, für diese Lage ausgedehnte, etwas gegen die Mitte zu eingesenkte Ebene. Das aus dem Granit emporragende, den „obersten Abschnitt“ bildende Gestein kommt Buch ganz seltsam vor. Es ist weiß, und zum Unterschiede von den gerade zuvor beobachteten losen Schladen und Kapill, zusammenhängend. Gläser und Brand fehlen. Es ist nicht Granit und nicht Sandstein. Die Grundmasse ist graulichweiß. Gingesprengt sind etne Menge oft durchsichtiger, wie Glas glän-zender Feldspate. „Nirgends ein Kristall mit Perlmutterglanz“, womit Buch wohl den Abgang des normalen Orthoklases angeben will. Dazwischen liegt eine Menge schwarzer und brauner Glim-merblättchen verstreut. An vielen Orten, vor allem gegen Osten — also den Basaltbergen von Clermont zu — führt der Fels auch Hornblende. Nach un-seren Begriffen handelt es sich um ech-ten Trachyt. Buch nennt ihn Trapp-Porphyr oder, dem Berge zu Ehren, Domit.

Von Haüy erst stammt der Name Trachyt.

Am 27. April steigt der Forscher auf die Granitfläche von Orcine (8 Uhr morgens); eine Stunde später begrüßt er die Höhe des Puy de Bar-me, den letzten Vulkan in der Kette westlich gegen Rochefort. Der Abstieg führt ihn um 2 Uhr nachmittags nach Orcival am Fuße des Montdor. Dort beginnen die zusammenhängenden Basaltbeden.

Den 27. April bleibt er in Mont-dor les Baines, dem Hauptortie des Tales Montdor. Die Abhänge sind Felsenmauern, der Boden ist von Ruinen obenher bedeckt. Durch sie win-det sich die schäumende Dordogne. Im

Sommer erhält der Ort ob seiner warmen Quellen regen Besuch.

Nach drei Tagen betritt er Chaudeau Murat le Quaire. Dort hört der Montdor wohl dem Gestein nach auf, denn der Granit kommt wieder hervor. Das sich öffnende Tal wird zum Hügelland, über das hie und da basaltische Kuppen aufsteigen. Den letzten April erreicht er Murat, und der 1. Mai bringt die Erstigung des Montdor. Um 8 Uhr früh langt er bei der Kaskade der Dogne an, deren prächtiger Bogen weithin zu Tal blickt. Von diesem Flusse wird die vom Montdor-Gipfel kommende Dore mitgerissen, um vereint mit der anderen als Dordogne in die Ferne zu eilen.

Ueber die Rocher des Cousins (9 $\frac{1}{4}$ vorm.) steigen die Höhen rasch gegen den Gipfel; um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr weist Buch bereits auf der Sacabogne (5320 P. F.) und um 12 Uhr betritt er den Montdor-Gipfel (5655 P. F., nach de Lambres geometrischer Messung 5812 P. F.) „Zwischen ihm, dem atlantischen Meere an der Westküste von Frankreich und dem Wasser von Holland und Zütland gibt es keinen höheren Berg“. Alpencharakter zeigt er wenig, ausgenommen den Abgrund vom Gipfel zum Tale Montdor und den Zirkus, den die Montdorberge zu Beginn des Tales umschließen.

Die Tage bis zum 7. Mai machte er noch mehrere Begehungen um Montdor les Baine. So besuchte er den Puy de l'Enfer, Puy de la Bache und Mont Jughat (4. Mai), der nach dem Puy de Pariou den regelmässigsten Krater besitzt.

In die Zeit vom 20. zum 27. April fällt ebenfalls eine Reihe von Exkursionen, wobei Clermont als Standort quartier galt. Eine genauere Angabe des Tages ließ sich nicht ermitteln. So durchwanderte Buch öfters das Tal zwischen den Puy's.

Diese Regel gehen vom P. de Dome zu beiden Seiten in einer Doppelreihe aus, wie die Vulkane der Anden von Peru. Darunter besuchte er den Puy de Chopine, auf dessen Höhe Domit ansteht. Ein andermal stieg er am Puy de Chaumont, einem Schlackenberge, vorbei zum Puy de la Mugere, dem Vulkan des Gebietes von Volvic. Hier sah er am Fuße gneisähnlichen Granit mit Hornblendlagern, darauf folgt aschgrauer Domit

mit viel glasigem Feldspat und schönen Hornblendenäulen. Besonders interessierte ihn der Domitgipfel des Sarcoui und die vielen Gadenströme von Volvic, dem lac d'Aydat, Pont Sibot, Mazahes, Durtol, Orcine u. a. D.

Dazu kamen die Höhen nächst Clermont, z. B. der Puy de Montaudou, die Buch zum Unterschied von den erwähnten Domitbergen als Basaltgipfel bezeichnet, und das durch seine Zeolithe berühmte Plateau von Serresgobia.

Am 8. Mai verläßt unser Forscher, reich an neuen Eindrücken, Clermont. Die Nacht zum 9. Mai verweilt er in Thiers; hin und wieder beobachtete er auf dem Wege von Clermont „Porphyr“ mit grauer Grundmasse; er nennt ihn indeß bloß eine Modifikation des Granits.

Gegen Noiretable zu ist bald keine Spur von „Porphyr“ zu sehen, der Granit behauptet sich.

Am 2 Uhr nachmittags den 9. Mai erreicht er die Weinberge bei St. Julien la Bestre. Am gleichen Tage wandert er noch bis Boen (5 Uhr abends), am Ausgange der „wassergleichen“ Ebene gegen das Tal von Lignon. Diese Furche ist die Grenze von Granit und Porphyr. Im folgenden berührt Buch noch Feurs, und kommt am 11. Mai, 1 Uhr nachmittags, nach Rhon.

Den 12. Mai treffen wir ihn zu St. Laurent (11 Uhr vorm.), Bourgoin (4 Uhr nachmittags) und La Tour du Pin (10 Uhr abends). Am nächsten Tage geht er über Pont Beauboissin (11 Uhr vormittags) zum Lac de Lépén (2 Uhr nachmittags) und nach La Montagne (4 Uhr nachmittags), der Höhe nächst Chambery. Der Fußweg windet sich mühsam zur Montagne empor, die nicht 40 Schritte breit ist. Die Schichten stürzen dabei mächtig gegen die Alpenkette. Am 5 Uhr ist Buch in Chambery, zwischen dem Jura und der zweiten Kaskade.

Von da strebt er seinem Ziele Genf und später Neuchâtel zu.

Die Hauptergebnisse dieses Bejuges der Auvergne läßt man in folgender Weise zusammenfassen. Der Forscher stellt fest, daß der Domit bisher ein namenloses Gestein war; sodann findet er, daß zwischen dem Basalt

der Auvergne und dem von Deutschland kein Unterschied sei. Schließlich sagt er, daß Berge wie eine Blase gehoben werden können, ohne oben zu zerplagen. Mit dieser Ansicht dürfte wohl der Anstoß zu seiner Theorie der Erhebungsstrater gegeben sein. Im großen ganzen war Buch indes noch immer Neptunist geblieben. Erst die spätere Überlegung des in der Auvergne Gesehenen und nicht zuletzt das hohe Ansehen Solomieu's zwingen ihn zu sagen: „Hier in der Auvergne könnten die Ansichten der Vulkanisten vielleicht gelten; doch sollten es selbst die eifrigsten darunter nicht wagen, zu verallgemeinern und ihre Ansicht auf die deutschen Verhältnisse zu übertragen.“

3. Im Gotthardgebiet und Wallis. Abschied von Neuchâtel.

Ende Juli ist Buch auf dem Wege von Neuchâtel zum Gotthard; späteren Bemerkungen zufolge widmete er auch etwas Zeit den Beobachtungen am Bierwaldstätter See.

In Airolo traf der Forscher den Mineralogen Strube. Mit ihm durchwanderte er das Gebiet zwischen Saviglio, Dissentis und Andermatt. Buch allein zog dann weiter zu den oberitalienischen Seen, kam dabei nach Mailand, wo er mit Breislak und Pini bekannt wurde. Den Rückweg nahm er über Somoosola und gelangte auf der im Bau befindlichen Straße über den Simplon nach Brieg, wo er wiederum seinen früheren Begleiter Strube sah.

Im Saasertale erkannte Buch mit Freude Gabbrogestein, das dem von Schlesien vollständig gleicht. Von da wandte er sich nach Martigny, Bez und Lausanne. In Genf erschien er am 8. September. Dort bewillte er in der Prebost-Victor'schen Familie. Trotz der angenehmen und wissenschaftlich anregenden Gesellschaft zog es ihn nach einem Aufenthalt von 2 Monaten nach Neuchâtel. Er rechtfertigt sich in seiner Art: „Geneve instruit, Neuchâtel attache“.

Hier blieb er die übrigen Wintermonate und verkehrte mit Tralles und dem Kartographen Osterwald. Regen Anteil nahm er an den wöchentlichen Zusammenkünften der wissenschaftlichen Kreise.

Im Sommer 1803 besuchte er noch einmal die Salzlager von Bez und lehrte durch die Freiburger Alpen nach Neuchâtel zurück. Zu Beginn des August endlich verließ er diese Stadt.

Seinem Aufenthaltsorte vermachte er eine Reihe wertvoller Geschenke: so z. B. die von ihm in der Schweiz gesammelten Gebirgsarten und einen dazu gehörigen Katalog, in dem 216 Gesteine aus dem Schweizer Jura und 35 Felsarten der Alpen vom St. Gotthard, von Wallis und Waadt genauestens beschrieben werden. Diesbezüglich rühmte der Schweizer Geologe Studer die Fähigkeit Buch's, an einander noch so gleichen Belegstücken immer wieder irgendwelche Unterschiede hervorzuheben.

Aus seiner reichen literarischen Tätigkeit sei bloß die Beschäftigung mit den alpinen Geschieben am Abhang des Jura erwähnt. Wiederum leitet er ihren Ursprung von einer Strömung, oder Flut von Wässern ab, die im Wallis gestaut waren. Diese kamen infolge des Einsturzes des einstigen Verbindungskammes zwischen Dent de Morcles und Dent du Midi zum Ausbruch. Ein anderes Mal äußerte er sich zur Granitfrage. James Hall gegenüber stellte er sich auf die Seite Kirwans, folgte also mehr neptunistischen Ideen.

Buch strebte indes nicht auf dem kürzesten Wege der Heimat zu; in ihm war bereits die Sehnsucht nach einer guten, brauchbaren Darstellung des Alpenquerschnittes entstanden.

4. Glarus—Splügen—Berlin.

Die Rückreise bot ihm beste Gelegenheiten zu Studien, die diese Sache fördern sollten.

So lenkte er seine Schritte in die Glarner Alpen; als Reiseziel hatte er sich Chiavenna gesetzt. Die Exkursion selbst, die er im August begann, scheint er noch im nämlichen Monat durchgeführt zu haben. Vom Mottatal kommt er über den Pragelpaß und durch das Röntal nach Schwanden, wandert im Gernsttal über Engi, nach Matt und Elm. Von da ersteigt er den Segnes oder Flimser Paß (2675 Meter), wählt dann den nicht ungefährlichen Steig, am Martinsloch vorbei, nach dem Dorfe Paniz. Dort erschien wieder Laubholz und völliger

Frühling. Von hier erreichte er durch das enge Glenertal Ilanz. An dieser Stelle überschreitet Buch den Rhein und nimmt den Weg durch das Lugnezertal. Vor dem Orte Balz gerät er in das Gebiet des Glimmerschiefers, in dem er bis Isola bleibt. Bei Balz (Bals) öffnet sich das bisher schluchtartige Tal. Nun steigt er über Matten den Balzerberg an. Bei der Balzer-Alpe verschwindet der Nadelwald. Dem Glimmerschiefer ist Hornblende und Dolomit eingelagert. Besonders geduldet auf diesem Boden in herrlichster Fülle Alpenrosen und bilden gleichsam kleine Wäldchen. Von der Höhe des Balzerberges abwärts muß er oft den Saum oder das Streichen der Schichten benützen, um nach Hinterrhein absteigen zu können. Sodann leitet ihn der Weg über Rufenen und Medels nach dem Dorf Splügen. Ueberall bemerkte er Dolomit im Glimmerschiefer; erst von da ab tritt dieses Grundgestein wieder rein zutage. „Nicht bald wird man wohl einen Paß finden, der so sanft und leicht zu besteigen“, bemerkt der Forscher zu diesem Uebergang. Das Splügen-Wirtshaus mußte er sich erst entdecken. Es liegt einige 100 Fuß tiefer auf der anderen Seite des Berges und ist so gegen die Felsen angelehnt, daß es sich trotz seiner Größe in nichts von den angehäuften Blöcken unterscheidet.

„Wie da hinabkommen, begreifen wir von oben nicht“, sagt er; denn die gemächlich ansteigenden Serpentinien hatten hier ein Ende gefunden. Die schöne Straße von Süden her wurde durch die österreichische Regierung erst in den Jahren 1818 bis 1822 erbaut. Wer fast ebenso schnell wie die Gletscherwässer stürzt er ihnen nach. In kürzester Frist steht er bei den ersten Tannen und in drei Viertelstunden trifft er in Isola ein. Nun folgt an Stelle des Glimmerschiefers bei Campo Dolcino feinschiefriger Gneis. Zur Seite hat der Forscher die sich über ein Wirrsal von Blöcken stürzende Lira. War bei Isola nur Wiese und Wasser, um Campo Dolcino bereits die reife Saat auf dem Felde geerntet; so folgen bald gegen St. Maria, S. Guglielmo und S. Giacomo Kastanien- und Nussbäume auf dickschieferigem Gneis. Bei Bella erhält die Lira noch die braufende Maira und Chiavenna liegt

in ruhiger Pracht in einem großen Tale, umgeben von Borbeer und Zypressen. Die Felsen aufwärts folgen Weingärten, sodann die Edelkastanie. Darüber erblickt das Auge dunkle schwarze Tannen, weiter den nackten Fels und den Schnee um die Gipfel.

c) Beschäftigung in der Heimat.

Zweite Reise zum Vesuv.

Die Rückfahrt brachte Buch gegen den Spätherbst nach Berlin; dort verweilte er den Winter 1803 auf 1804.

Gerne hätte der Geognost im folgenden Jahre die Provence und Nizza besucht. Indes lenkte ihn der Plan des Grafen Reden, von Heintz' Nachfolger, davon ab. Buch sollte seine Untersuchungen in Schlesien wieder aufnehmen.

Unterdessen hatte Werner durch De la Metherie Kunde von Buch's Ansichten über die Gebirge der Auvergne erhalten. Unser Forscher wiederum wußte bereits, daß man ihn zu Freiberg für einen Apostaten halte. So entschloß er sich zu einem Besuche seines Lehrers. Werner hat diese Tat sichtlich anerkannt. Er empfing ihn wie einen Sohn. Freilich gab es daneben manch ernstere Auseinandersetzung, doch Buch glückte es, einen Bruch zu vermeiden.

Mitte Mai arbeitete er nun in der Grafschaft Olaz. Dort traf er mit Karsten zusammen, der ihn für Ende August zu einer Reise nach Wien einlud; doch mußte Buch ob der unzureichenden Papiere an der Landesgrenze die Sache aufgeben.

Safür war er den September hindurch abermals im Auftrage Redens in Niederschlesien tätig. Mit dem Grafen selbst bereiste er zum Beschluß seiner Aufgabe die oberschlesischen Bergwerke, vor allem Tarnowitz, Kreuzburg und Bankl. Ende Oktober war er wieder in Berlin. Die folgende Zeit scheint er sich mit der Niederschrift seiner neuen Erfahrungen in Schlesien beschäftigt zu haben. Dem Wunsche, wieder nach dem Vesuv zu reisen, kam der Umstand zu statten, daß auch A. von Humboldt und G. B. Puffac die Absicht hatten, von Paris aus dorthin zu ziehen. Demzufolge gab es am 5. Juli 1805 zu Rom ein frohes Wiedersehen. Dort wohnte Buch im Palazzo Tommati, den

Wilhelm von Humboldt, damals preussischer Gesandter beim päpstlichen Stuhle, innehatte. Unter anderen wurde Buch mit vielen Künstlern, z. B. Rauch und Thorwaldsen, bekannt. Am 6. Juni brachen Buch, A. von Humboldt und Gay Lussac nach Neapel auf. Schon in Gaete sahen sie das Leuchten des Berges. Der 17. Juni hatte sie bereits bis zur Cellula jenseits von S. Lucia gebracht. Der 26. Juli ließ sie Zeugen eines der stärksten Erdbeben sein, das Neapel heimsuchte. Doch war nicht der Besuch der Herd, da die Zerstörung ihren höchsten Grad in der entlegenen Provinz Molise erreichte.

Bald dagegen geriet auch der Besuch in volle Tätigkeit. Am Abend des 12. August begann der Ausbruch mit einem Feuerschein. Die Forscher näherten sich in einem Boote und landeten bei Torre Greco. Am Mitternacht erreichten sie die Lava und zeitlich morgens am 13. August den sehr stark veränderten „Gipfel“ des Besuchs. Die Beobachtungen wurden noch ein paar Tage fortgesetzt und die übrige Zeit den Sammlungen des Ducca della Torre und Dr. Thompsons gewidmet. Was der eine zu liebenswürdig war, glich der Engländer damit aus, daß er, wie Arago in der Lebensgeschichte Gay Lussac's erzählt, bemerkte: „Er könne seine Augen wohl auf zwei, nicht aber auf drei Personen zugleich lenken!“

Vom 19. August an waren die drei wiederum Gäste bei W. v. Humboldt.

Nach vier Wochen reisten sie zurück und wählten den Weg über Florenz, Bologna und Mailand (6. Oktober). Dort lernte Buch Volta kennen und besprach sich mit ihm über Galvanismus. Während im folgenden Humboldt und Gay Lussac am Comersee und S. Gotthard magnetische Beobachtungen anstellten, erflieg Buch eine Reihe von Gipfeln dieser Gegend. Nach einer Heimfahrt, reich an barometrischen Messungen, ließen sich am 4. November bei Blumenbach zu Göttingen drei Wanderer melden, von denen der eine „am weitesten“, der zweite „am höchsten“ und der dritte „am tiefsten“ gewesen sei.

Während des Winters auf 1806 beschäftigte sich Buch viel mit nordsicher Literatur. Da fiel es ihm auf,

daß über die Küste des nördlichen Norwegens keine zufriedenstellende Beschreibung vorliege.

d) Die Nordlandreise.

1. Kiel—Kopenhagen—Christiania. Besuch von Bergen.

Damit war ihm, wie er sagt, das Programm für die nächste Zeit vorgelegt. Indes wäre es ihm zu wenig gewesen, bloß festzustellen, wie und auf welchen Wegen man dieses Gebiet am bequemsten bereise. Sein Ziel lag bedeutend höher.

Dem damaligen Stand einer sich eben entwickelnden Wissenschaft entsprechend, strebte Buch an, sich darüber klar zu werden, wie denn die Natur dort im Norden aussehe. Er wollte erfahren, wie sich alles allmählich verändere unter dem zunehmenden Einfluß von Eis und Schnee; ob denn auf solche Art alles Leben ersterbe. Besonderes Gewicht legte er noch auf die Frage, ob sich mit der Pochnähe etwa die Zusammensetzung des Bodens anders gestalte.

So reiste er Ende Juni 1806 zunächst nach Hamburg, wo er mit dem Philosophen Reimarus bekannt wurde. Dieser hatte sich nebstbei um Erdkunde und Physik verdient gemacht und besaß in seinem Kabinett nicht wenige sehenswürdige Mineralstufen. Dazu sah Buch noch die besonders durch ihre Führung von zoologischen Seltenheiten bemerkenswerte Sammlung Rüdings. Unter anderen konnte man dort zum ersten Male Flugbeutler aus Neuholand zu Gesicht bekommen. Abends am 4. Juli reiste Buch in der Nacht von Hamburg über Wandsbeck und Ahrensburg gegen Kiel. Hier staunte er anfangs, als er im Wirtshaus von Kopenhagen, Kronborg, Helsingör oder Landskrona so sprechen hörte, als lägen sie näher bei Kiel, als sein Stolpe bei Berlin; als wären jene fast Nachbarsorte zur deutschen Hafenstadt. In Kiel verkehrte er die Zeit bis zur Abfahrt mit Professor Pfaff. Die Universität daselbst, deren Hörerzahl kaum über 140 stieg, betrachtete er als Stätte eines möglichen Ausgleichs zwischen dänischem und holsteinischem Charakter. Die Dänen, meint man dort, besäßen eine leichtere Fassungskraft, stünden indes darob sehr in Gefahr, sich für Genies zu halten und den Mangel an Wissen durch Arroganz auszugleichen. Was der Holsteiner weiß, ist schwer und

mühsam erworben. Viele scheuen deshalb vor der Hochschule zurück; wer studiert, hat ausstudiert, wenn der Studienplan es ihm sagt.

Donnerstag den 10. Juli war alles auf dem Paketboot versammelt und eine „Kleine Welt“ überließ sich den Wellen. Um 4 bis 5 Uhr nachmittags wurde am 11. Juli die Insel Mönken umfahren. Sonnabends den 12. Juli war bei Tagesanbruch Stevns-Klint überholt. Bald zeigten sich die Türme Kopenhagens wie ferne Masten. Nicht an Saltholm, dieser flachen Insel mit beträchtlichen Kalksteinbrüchen, deren Sohle unter dem Meerespiegel liegt, ging die Fahrt vorbei. Um halb 8 Uhr früh (13. Juli) lag nach 49stündiger Fahrt der Kaufartefahrer am Zollhause Kopenhagens vor Anker.

Fast zwei Wochen blieb Buch in dieser Stadt. Er mußte auf den, die Verbindung herhaltenden Silberwagen warten, der nur alle 3 Wochen einmal verkehrte. Doch verstand er es trefflich, die verlorne Zeit auszunützen. Um nur wenig anzuführen, sei die Besichtigung der Mineraliensammlung der Universität hergesetzt. Da gab es „übergroße“ Epidote, Stapolith und gelbe Titanitkristalle von Arendal; daneben waren herrliche Zirkone aus dem Eucrit von Frederiksbavn. Die königliche Sammlung in Rosenburg ergötzte ihn durch ihre ins ungeheure gehenden Kongsberger Silberstufen, die mächtigen Schälzadone von Island und die unübersehbare Menge von Zeolithen. Zu seinem Bedauern fand er nichts an Belegen für die Zusammensetzung der dänischen „Gebirge“ vor.

Der genannte Silberwagen war ursprünglich nicht als Reisegelegenheit gedacht; vielmehr hatte er die Aufgabe, die in Kongsberg ausgeschmolzenen Silbermassen für die Kopenhagener Münze zu holen. Den Winter über indes verfuhr er die Stadt nicht so sehr mit dem Edelmetall, als mit Mengen von Auerwild, Schnee-, Birnhühnern und „Hierper“.

Am 24. Juli, 5 Uhr früh, verließ unser Forscher in guter und angenehmer Gesellschaft Kopenhagen. Gegen 10 Uhr wurde Helsingör erreicht, wo die Überfahrt über den Sund nach Helsingborg etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden beanspruchte. Da ging es — es war eben auch hier heroben Kriegszeit — vor-

bei an der „Hälfte“ aller europäischen Flaggen, die jedoch die himmelblaue, mit goldenen Sternen besäte weitaus an Zahl überragte.

Das erste Mal nächtigte man in Engelsholm. Von dieser Stadt mit ihrer einzigen Straße, den bloß stockhohen Häusern und dem grünberasteten Marktplatz, wurde gleich am nächsten Tage aufgebrochen. Bei Karup sah Buch nach Jahresfrist wieder anstehenden Fels: unbedeutende Höhen aus Granit, gneisartig mit sparsam beigemengtem Glimmer.

Die Reise berührte Vaholm, Halmstad und Falkenberg, eine Stadt mit kaum hundert Häusern. Vier davon sind mit Ziegeln bedeckt, sonst schläft alles unter Stroh. Diese ausgewählten Gebäude sind die Wirtschaftshäuser, wo man indes nicht schlecht versorgt ist. Ueber das größere und schönere Warberg, in dessen Kastell der Staatsgefangene General Pechlin saß und starb, wurde der große Strom, die Ödtha Elf erreicht.

Nächst der Festung Kongolf mißt er die Breite des Mains bei Frankfurt. Bei Holmen verläßt der Weg das anmutige Tal dieses Flusses. Wunderbare Ausblicke öffnen sich gegen Uddewalla zu.

Weit hinein bringen schmale, oft zierlich gewundene Buchten und Fjorde. Buch erinnerte sich dabei lebhaft an den Luzerner See und das oberösterreichische Salzkammergut. Die Sicht über die Scheerens (Skär-)Landschaft ging am 28. Juli während der Fahrt zur Höhe auf kurze Zeit verloren. Gegen Abend erschienen nächst Hogdal wiederum diese schönen Bilder. Tief zu Füßen lag an der Reichsgrenze der Swinesund, Von Frederikshald waren vorläufig bloß die Festungsmauern zu sehen. Genächtigt wurde zu Vestgaard in einem reinlichen, angenehmen Hause.

Der nächste Tag brachte Buch an vielen größeren wohlgebauten Höfen (Gaarde) vorbei. Mittags wurde Frederikshald durchfahren. Der Weg führte dann weiter durch die prächtigen Tannentwälder von Moss. Hier, ganz nahe dem 60. Grad fehlten schon manche Laubbölzer: so die Weißbuche (Aspenhol), Weiß- und Schwarzpappel, die bereits in Schonen und Halland zurückblieben. Die Rotbuche war bis zur Ödtha Elf zu beobachten. Immer noch fanden sich schöne Eichen bei Nas

und Korsegaard. Nächst Elvdsfjord stand ein hoher Kirschbaum mit eben reifenden Früchten, Rosenstöcke fingen zu blühen an.

Am schönen Morgen des 30. Juli brach Buch wieder auf und erreichte durch die Reste der alten Stadt Opslo, an einer fortlaufenden Zeile von Häusern vorbei, zu Mittag Christiania.

Die folgende Woche suchte der Forscher, mit den Fachmännern und wissenschaftlichen Kreisen der Stadt bekannt zu werden.

Am 7. August wanderte der Forscher zum Zirkonshenit von Linderad, den er über Bäringskollen verfolgt. Den folgenden Tag berührt er die Orte Haagenstad und Gran, bestiegt dabei den ausichtsreichen Sölvberg, dessen Gipfel aus fast reinem Granit besteht. Nächst Ovedal (9. August) zeigte sich bei der Brücke über die Räden Elf Sneis, der am Randsfjord allein herrscht. Zu Granum führt dieser Fels große Massen von Glimmerschiefer, wobei Hornblendegesteine nicht fehlen. So blieben die Verhältnisse über Tondvald (10. August), Stenedal (11. August) bis zu den Bergen gegen Durdal, wo Tonschiefer auftritt. Bestiebt ist er bis hinauf mit niedrigen Gaarden. Zu Stabellen (12. August) kommt wieder Sneis hervor. Ein paar Tage verbringt Buch zu Kommen und Vaag, wo die Tannen bereits fehlen. Nun strebt er, über Aystuen auf Fille Fjeld, der flachen Gipfelhöhe des Gule Lind (16. August, Mittag; 5524 P. F.) zu. Er ist die bedeutendste Erhebung am Fuß von Fille Fjeld.

In 3600 F. Höhe waren bereits die kleinen Fjeldweiden verschwunden; allenthalben bedeckt Renntier, „moos“ die Blöcke. Der Gipfel selbst entbehrt jeden Wuchses. Schneeflecke gab es nur in den Gehängefurchen.

Den Abstieg nimmt Buch über Mariestuen, Björslaug nach Berge (18. August). Husunggaard (860 P. F.) zeigt ihm reisende Korn- und Gerstenfelder; darauf folgt er dem breiter werdenden Tale der Elf von Ehsne, das im Grunde mit Wiesen und Büschen bedeckt ist, und erreicht den Fjord bei Leerdaalsdren.

Ungeheure finstere Felsen stehen umher. „Es ist eine höchst drückend traurige Lage!“

Von Gudvaag am Ende des Fjordes führt ihn der Weg über Stal-

heim (26. August), Tevinge und Evangen (28. August), ausschließlich durch Sneis, nach Tvenäs (29. Aug.). Am 30. August erreicht er Bergen. Den Winter 1806/1807 verweilte Buch in Christiania; Stadt und Umgebung boten ihm Arbeit und Zerstreuung in reichster Fülle.

Was eine Mal interessieren den Forscher die Schulverhältnisse. Das Gymnasium nennt er den schwachen Ersatz einer längst geforderten Universität. Vor allem bedeutet seine Bibliothek Zier und Nutzen der Stadt; ihr Gründer war der Kanzleirat Seichmann. In der ausgezeichneten Militärakademie bemerkt er, wie nebst der Wissenschaft die Körperpflege in Achtung gehalten wird. An mehreren Tagen der Woche gibt es Uebungen im Springen, Klettern, Seiltänzen und Schwimmen. Professor Treschow in Kopenhagen nannte dies den Luxus der Erziehung. Die Kadetten wohnen bei Bürgern, um die eingesperrte Erziehung zu vermeiden.

Daneben blüht das Theaterwesen in eigener Art, es treten nicht bloß Schauspieler von Fach auf, vielmehr suchen die Bürger einander selbst zu ergötzen. Trotz der hohen Breite (fast 60°) herrscht hier ein Pflanzenleben, das an einen tieferen Süden erinnert. Im Freien kommen noch Äpfel, Birnen, Kirschen und Aprikosen fort; nur Pfirsich, Wein und Pflaume fehlen. Von Raubhölzern gedeihen noch herrlich Eiche, Linde, Kiefer und Ahorn. Ein besonderer Schmuck sind die Eschen, Eiche, Erlen und Birke, die eigentlichen Bäume des Nordens, zeigen noch schöneren und größeren Wuchs.

Vor allem studierte Buch die Mineralie und Gesteine der Umgebung. Er wähnt seien der Zirkonshenit, Granit, Porphyr, Sandstein, Tonschiefer und Sneis. Gar rasch verging über solche Beschäftigung hinweg der Winter, der „fast ohne Winter“ war. Tiefer als 10 oder 12° R fand man das Thermometer selten, und dies nur auf einige Stunden. Der Schnee war bis anfangs April vollständig gewichen, die Winterlehr des Sommers ließ sich nicht mehr bezweifeln. Daher begann Buch am 21. April 1807 die Fahrt nach dem „eigentlichen“ Norden.

2. Christiania—Drontheim.

Sein erster Aufenthalt, Romsaas am Eingang der Wälder, stat noch ganz im Winter. Mittels Schlit-

ten fuhr er weiter, bis er spät am Abend vor dem Anker'schen Eisenwerk Sidsbold anhielt.

Als bald mußte er merken, daß April und Mai kaum die geeignete Zeit sind, von Christiania nach Dront-heim zu reisen. Schon zu Romerigde lief der Schlitten im Wasser; denn gerade auf den Wegen schmilzt der Schnee eher, als auf den Feldern. An einer schwierig zu findenden Stelle wurde die Bormen Elf, der große Abfluß des Mißensees übersezt, der um diese Zeit an Mächtigkeit der Eimmat bei Zürich gleich. Nur mühsam gelang die Fahrt vorbei an der gefälligen Gaststätte von Morstuen. Bei Heddemarken, wohl in der reichsten Provinz des Landes, fand Buch zahlreiche nette und zierlich gebaute Höfe mit vielen Fenstern und großen leuchtenden Scheiben darin. In der Nacht endlich hielt er Rast zu Siellum in Bangs Prästegsfjeld, nahe dem Mißensee. Bereits bei Heddemarken ließ sich Jirkonhenit sehen, während gegenüber Sneis ansteht. So setzt sich die Furche de Votales noch weit fort als Grenze von zwei altersverschiedenen Gesteinen. Am 24. April lehrte Buch bei Propst Bihl im Predigerhof (Prästgaard) von Bang zu. Ueberrascht war er, bei diesem merkwürdigen Mann ein Herschel'sches Teleskop, einen schönen Troughton'schen Sextanten und ein Chronometer von Arnold zu sehen. Hierher erreichte er am 25. April in einem Cariol (Karre). Dieses Reisemittel war leicht zu beschaffen, denn jeder Bauer dort besitzt ein Paar davon. Von da ab mußte wieder der Schlitten in den Dienst treten. Nach Uebersezen eines Seearmes ging die Fahrt an Fangberget, wo Granwaele einsezt, vorbei. Uebermals war der Mißsen zu queren, um am 25. Freng zu erreichen. Der nächste Tag brachte einen schönen Morgen, der Forscher wanderte am Seeufer unter den Felsen weiter. Endlich nach einer Strecke von 15 Meilen konnte der Mißsen verlassen werden.

In großartig sich entfaltender Landschaft stand Buch im Gebiete von Gulbrandsdalen. Jetzt indes reichte weder Schlitten noch Cariol aus. Ein Pferd mußte die Last tragen und unser Geologe ging zu Fuß nebenher. Bei Mossuus erschienen wieder

Kirschbäume. Ob des dichten Eises bei Stabe konnte abermals der Schlitten in Tätigkeit treten.

Im Winter, meint Buch, möchte eine Reise im Gebiete dieser Seen eine Lustfahrt sein, freilich abgesehen von den Wölfen. Besonders gefährlich werden sie in den frühen Dämmerungen. Die Tiere haben die Eigenheit, sich auf den freien Eisflächen zu sammeln. Sie scheuen alles, was ihnen über den Kopf hängt und fliehen aus den Wäldern. Vor diesem Räuber schützen die Bauern ihre Höfe, indem sie Zäune anlegen, unter denen die Wölfe wohl durchkriechen könnten, sie zu überspringen, gelingt ihnen indes nicht. Da kriechen nun diese Tiere nicht durch, sondern umgehen lieber den Hof.

Auf einfache Art hilft man sich bei Schlittenfahrten gegen diese Wesen, die oft in Rudeln von 10 bis 12 Stück erscheinen und dem Gefährte nachschleichen. Man hängt an den Schlitten ein langes Seil. Bei rascher Fahrt schwingt es wie eine Peitsche hoch auf und nach allen Richtungen. Dies hält die Belästiger im Bann, bis das Fahrzeug im Dunkel des Waldes verschwunden ist.

Als Führer hatte Buch einen mühtigen, erst achtjährigen Knaben erhalten, der ihn um Mitternacht von Stabe nach Bösnäs begleitete. Obgleich die Gegend nahe 62° hoch liegt, gedeiht neben Gerste und Hafer noch Korn, von dem sogar nach Råraas im Glomtale ausgeführt werden kann. Wohl nur in der Zeit der höchsten Not wird man hier zum Barbrödd, einem Brot aus Baumrinde greifen. Dafür soll dieses bittere Zeug zu Trysfild und im gebirgigen Vesterdalen als etwas Gebräuchliches aus dem innersten, sehr weichen Teile der Fichtenrinde erzeugt werden. Das Ganze wird geröstet, gemahlen, das „Mehl“ daraus mit Hackfel und Teilen (Sporenpulver) von Moos gemengt und zu etwa fingerdicken Fladen gebaden. Dieses Produkt kauen die Bauern und schwemmen den Brei mit Wasser in den Magen. So eine Art der „Ernährung“ soll hauptsächlich den Winter über im Schwange sein. Darauf fühlen sich die Leute im kommenden Frühling matt, kraftlos und verspüren ein Brennen und Stechen auf der Brust. Zwanzig Jahre hindurch bemühte sich der Prediger Smith vergebens, die Bewohner von einer solch verderblichen Gewohnheit abzubringen.

Abends war Buch als Gast einer Familie, wo Stube und Stall eine wirtschaftlich-wohnliche Einheit „höherer“ Art bildeten. Schweine liefen zwischen den Betten herum. Selbst das Wirtshaus zeigte diese an polnische Dörfer erinnernde Sitte. Big bildete damit eine wahre Ausnahme.

Stets fand Buch allerorts gut möblierte Zimmer. Serviert wird in Stein, gut und Silber; chinesischer Tee und Kaffee war überall zu haben. Nächsten Mittag stand der Geologe im engen Passe von Kringelen, wo im Jahre 1612 Obrist George Sinclair (Jörgen Zinklar) fiel und seine 900 Schotten von den einheimischen Bauern wie „irrene Köpfe zerhackt wurden“. 60 davon daten um Gnade; man behandelte sie nicht mehr als Feinde. Bald aber hatte man es satt, die Gefangenen zu ernähren. Die Wehrlosen wurden auf einer Wiese versammelt und kalten Blutes ermordet. Nur einer entkam.

Noch am Abend wagte sich der Forscher über den Paß Kusten und ruhte aus in dem großen, reinen Høse Formo, 1193 P. F. über dem Meere. Eine halbe Meile vom Orte führte eine Brücke über die rauschende Sougen Elf; stell klimmt der Weg durch Wald zur Höhe. Hier war das Frühjahr wieder ganz zum Winter geworden. Nachmittags war er an der Kirche von Dobre vorbei zum gefälligen Hofte gekommen und betrat somit das Dobrefjeld. Selbst auf dieser Höhe, die bald hochalpinen Charakter gewinnt, geblüht noch das Korn. Doch unter welchen Rücksichten!

Der Name für dieses seit Forno zurückgelegte Talstück ist Læssøe. Es bildet den einzigen Weg aus dem Osten zum Westmeer, ohne daß hohe Gebirge zu übersiegen sind. Noch abends erreichte Buch das obere Dobrefjeld; bei Hofte begann harter Schnee, der die Wanderung wesentlich förderte. In zwei Stunden war er auf einer unermesslichen Fläche von leuchtendem Schnee; überall herrscht die Ruhe und das Grenzlose der Wüste. Raum hatte er die größte Höhe des Weges, 4297 P. F. über dem Meere und 2000 P. F. über Læssøe erreicht: da erscheint die hohe Pyramide des Sneehättan. „Ein Gebirge auf einem Gebirge, wie etwa der Montblanc von Brevent aus gesehen“. Ueber Ölmerschiefer leitete der Weg nach Fogstuen. Buch meinte, er wäre im Kloster auf dem Bern-

hard. Gar freundlich war die Aufnahme. Aus innerstem Gemüt dankte der Gast dem guten König Christen, der im Jahre 1120 auf Dobrefjeld die vier „Fjeldstuer“ erbaute. Sehr litt er bereits unter dem wütenden, von den Rombal-Fjorden heraufbrausenden Nordwest.

Wohl eingepackt in Schafpelzwerk, das eigentlich kaum die Augen freiließ, fuhr er am nächsten Morgen im leichten Schlitten über einige Seen zu Tal. Aus diesen Wasserbeden entrinnt die Folda Elf. Bald mußte dieses Tal verlassen werden, um durch eine von Birken begleitete Schlucht die Höhe von Jerkin zu erklimmen. 3448 P. F. hoch sah Buch noch eine verkrüppelte Fichte.

Nun wurde die eigentliche Höhe des Dobrefjeld mit 4285 P. F. gewonnen. Von hier steigt der Sneehättan unmittelbar auf. Ihn bestieg zuerst Samark, dessen Barometer auf 7620 P. F. verwies.

Talab folgte der Weg der Furche der Drive mit dem dritten „Fjeldstuer“, Kongsvold, gleich bequem wie Fogstuen und Jerkin. Die Flußrinne wurde bald zur dunklen Schlucht mit hoch aufragenden Felsen. Erst bei Driftstuen weitet sich die Enge etwas. In diesem bedeutenden Gaard blieb Buch die Nacht zum 1. Mai. Geeignet ist die Gegend für Viehzucht, Korn geblüht nicht.

Gegen Opdalen zu gab es wieder Fichtenwald, dem noch die Tanne fehlt. Hier endigt Dobrefjeld, gleich dem Bernhard bei Martigny oder dem Gotthard bei Altdorf.

Während in der Klamm von Kongsvold Ölmerschiefer, die übrigens auch den Sneehättan zusammensetzen, sichtbar waren, folgte gegen Opdalen Gneis, der indes bald vom Schiefer abgelöst wird.

Bei Opdalen begann der Uebergang aus dem Drivedalen nach Verkedalen durch einen zwei Meilen langen Fichtenbestand. Vor Sundsee mischten sich die ersten Tannen bei; allmählich schwinden die Fichten, so daß bald reiner Tannenwald dasteht. Unten im Tale waren bereits die Felder beackert und neu gepflügt. Die Höhe nach Bjärkager hinan konnte wieder der Schlitten benützt werden. Am Mittwoch war Buch in diesem Gaard angelangt. Die Reute mußten erst geweckt

werden. Beim Betreten der Stube, in der eben Licht gemacht wurde, erschraf der Forscher; er meinte vor einer Gruppe Wilder in etwas „ursprünglichem“ Kostüm zu stehen. Diese Art, Leinen und Hemden zu sparen, sagt er, dürfte wohl der einzige Zug sein, den die Dronthheimer Bauern mit den Italienern gemeinsam haben.

Abwärts von Bjärlager setzt das Sognetal ein. Der Schnee lag auf dieser Höhe noch weiter über Sognetal Hob (630), bis endlich bei Sognäs der Winter verschleucht war. So öffnete sich das schöne Sualdal mit frischgrünen Flecken. In Sognäs war gerade „Ting“. Der „Sörensfrüher“ hielt Bericht und der „Foged“ erhob die Abgaben. Alles spielte sich in Ruhe ab.

Die folgende Nacht war Buch in Fossa und der nächste Mittag sah ihn im Gaard zu Melhuus. Schließlich galt es noch, einen etwa 600 P. F. hohen Sattel zu überschreiten. Hier konnte ein eigentümlicher Uebergang von Glimmerschiefer zu Gneis beobachtet werden. Ausnehmend schön war der Blick von oben auf Dronthheim, um das sich die Aids-Elf herumwindet.

In dieser Stadt machte sich vor allem der feine gesellschaftliche Ton bemerkbar; daneben herrscht allgemeiner Wohlstand. Nirgends dürfte die Anhänglichkeit an die Heimat mächtiger sein und in keinem Orte Norwegens ist man zu größeren Opfern sowie zum Wohltun mehr bereit, als an dieser Stätte. Da Christiania lebhaften Handel mit England in Brettern und Balken treibt, wünscht es wohl, England möge es immer gut gehen. Bergen wiederum schickt Fische nach Holland und erwartet dafür Gartengemüse; es hat demnach keine Ursache, Holland mehr Schaden als Glück zu gönnen.

Dronthheim dagegen hat keine bestimmten Beziehungen zum Ausland; es sieht nur das Vaterland vor sich, liebt es daher. Dort sitzt gleichsam der Gemeingeist und Patriotismus einer isolierten Republik. Neben dieser Charakteristik der „C B D-Städte“ Norwegens gedenkt Buch der noch in ihren Ruinen herrlichen Domkirche.

Eine andere Merkwürdigkeit in dieser Gegend ist wohl die Insel Loutheröe; dort gibt es noch gute Kirschen in Menge, daneben steht ein Wald aus Eichen, Linden und Eschen. Dem so

nahe, südlich davon gelegenen Dronthheim indes fehlen die Kirschen vollständig; Eichen kommen nur sparsam vor, die Äpfel reifen bloß in geringsten Sorten.

2. Dronthheim—Tomsöe.

Am 20. Mai brach Buch von Dronthheim auf und suchte zunächst den innersten Winkel des Störffjords, wo bei Stördalsbassen die größte Töpferwarenfabrik Norwegens liegt. Bis Levanger (21. Mai) war das Gestein Ton-schiefer mit bedeutender Fruchtbarkeit. Auf einer Fähr wurde die große Bardsals-Elf übersezt und hernach etwas in Bardsalsdore gerastet. Bekannt war der Ort wegen seiner guten Handschuhe. „Ihre Weichheit und der angenehme Geruch hatten deren Ruf bis Christiania getragen“. Das Geheimnis soll in Verwendung von Almenlose bestehen. Unter einigen Schwierigkeiten reiste die Gesellschaft — von Dronthheim ab war Buch nicht allein — weiter. Ueber Steentjär (22. Mai) und Beistad (22.) erreichte man den äußersten Arm des Dronthheimfjordes, wo weißer Gneis mit Glimmer alle anderen Gesteine verdrängt. Hier und da stellten sich freilich noch Hornblendeneister ein. Bei Gilden (24. Mai) wurde die Provinz Nummedalen betreten. Nächste Appelsbar gab man tags darauf den Landweg auf. Dort, wo sich bei Aarsgaard die Voh-Elf mit der minderen Gilden-Elf vereinigt, warteten schon seit mehreren Tagen ein großes offenes Boot mit Segel und sechs Mann Bedienung auf die Reisenden. Von da ab wurde der volle Weg bis gegen das Nordkap zu Wasser zurückgelegt. Ungünstiges Wetter, Wind und vor allem starker Regen zwang zu einem mehrtägigen Aufenthalte auf der kleinen Insel Rissöe. Dieses Klippenland ist kaum größer als ein Garten. Buch vergleicht es mit Isola Madre. Wasser fehlt gewöhnlich, die Quellen fließen bloß im Sommer. Man treibt etwas Ackerbau und gewinnt Gerste, Hafer und Kartoffeln. Doch der Umstand, daß man sie wirklich „gewinnt“, ist aus verschiedenen Gründen genug des Wunders.

Viel erzählte der Gesellschaft ihr Wirt, Kaufmann Rabaldson über die Gefahren des Fischfanges.

Rund um Rissöe liegen eine Menge ganz kleiner, unbewohnter Inseln, „Solme“ genannt, wenn sie hoch und

fellig sind; „Bär“ dagegen heißen die flachen darunter. Es wurde versucht, Schweine, Ziegen und Schafe dort anzufiedeln; doch, in einem Tage schon sind sie — gestohlen!

Besonders wertvoll sind die Aeger-Bär (Eier-bär).

Der 29. Mai brachte noch heftigen Sturm; dann fing es zu schneien und hageln an und die See schien plötzlich ruhig zu sein, obgleich der Wind fort tobte. Die Schiffer meinen, Hagel und Schnee beschwichtige die See. Vielleicht spielen hier gewisse Interferenzerscheinungen mit, was Buch mit Hinweis auf eine ähnliche Wirkung von Del andeutet, das sich über die Wasseroberfläche verteilt.

Zur Weiterfahrt kam es erst am 31. Mai. Da es in so hoher Breite um diese Jahreszeit keine eigentliche Nacht mehr gab, an trüben Tagen sich Mittag von Mitternacht kaum sonderslich unterscheidet, landete man erst um Mitternacht zum 1. Juni beim Hofe Forbig in Helgeland. Hier wurde das Buch, wie er bemerkt, vom Frühling eingeholt.

Die Sonne verschwand erst um 10 Uhr abends und war bereits um 2 Uhr früh wieder heroben; dabei schwankte die Temperatur zwischen $7\frac{1}{2}$ und 15° R.

Von „Bäumen“ sieht man Fichten, Tannen, Erlen und Birken. Obwohl das Ufer milde Winter aufweist, kommt das Korn kaum mehr fort.

In Forbig wurde das Boot gewechselt. Der „Sörenskriber“ auf Tidö überließ bis Rödöingen die für sein „Vengeboot“. Eine bequeme Kajüte, oder „Venge“, versprach einigen Schutz vor Reisebeschwerden.

Gelegentlich der Rast auf der Insel Karö kam unser Forscher auf den Gedanken, daß auch sie mit ihren Höhen und zierlichen Tälern eine gehobene Scheerengruppe sei, wo die Furchen die ehemaligen Sund zwischen den einstigen Holmen vorstellen. Die nächste Haltestelle war Sör Herrö; das Inselchen ist Eigentum des jeweiligen Kaplans von Alstahoug Prästefjeld. Die ganze Pfarre wurde dem Bischofe zu seinem Unterhalt gegeben; als 1804 Nordland mit Finmarken vom Drontheimer Bistum abgesondert wurde und ein eigenes Oberhaupt bekam. In dieser Gegend suchte der Forscher Schöning das alte Thule. Er meint,

daß schon phönizische und karthagische Schiffer in dieser Breite den Fischen „nachgingen“; Strabo wiederum erzählt von Kornbau auf Thule.

Sies und die Angabe, daß es auf der sagenhaften Insel im Sommer mehrere Monate Tag sei, stimmt eher für unseren Scheerenbezirk, denn für Island.

Ein frischer Südost brachte das Boot an dem Felsen Robunnen vorbei, dem Nistplatz vieler Vögel; unter ihnen ist besonders der „Lundfugl“ (*Alca arctica*) wegen seiner Federn gesucht.

Am 10. Juni betrat man Kuröe. Die Birken trieben eben Blätter hervor. Bereits in 400 P. F. Höhe verschwand ihr Grün. Droben am Kuröefjeld (2054 P. F.) genießt man eine weitreichende Fernsicht. Der Schnee bildete dort einen gegen Osten überhängenden Wall. Das Gestein der Insel ist Gneis.

In immer großartiger sich entwickelnder Insellandschaft, reich an Holmen, legte das Fahrzeug beim Bauernhof Biigtäl an, der auf einem grünen Hange liegt. Die Gebirge von Runnen sind schon 3000 bis 4000 Fuß hoch; sie tragen daher ewigen Schnee; dabei kam es zur Bildung eines Gletschers, des ersten seit dem 62. Grad. Sein Eis stürzt gegenüber dem Handelsplatz Gaasbär unmittelbar ins Meer. Bei Runnen endigt Helgeland und die Landschaft Salten fängt an; zugleich ist damit die Tannengrenze gegeben. In Schweden indes verschwinden sie erst mit dem 68. Grad.

Zu Biigtäl sah Buch (67. Grad) zum ersten Male die Mitternachts-sonne; die Birkenbüsche an den Hügeln waren grün und Blumen blühten in Menge. Als Felsart herrscht Glimmerschiefer.

Am 15. Juni, um 5 Uhr abends, war man beim Handelsplatz Arenöe. Daß man in diesen Gegenden die Fische Bauer nennt, mag fremdem. Unser Forscher führt dies auf die Uebersetzung von „bonde“ zurück, die in dänischen Wörterbüchern mit „Bauer“ gegeben wird. Es sollte dagegen „Einwohner“ heißen; denn Bonde, gleich Boende, kommt von „boe“, wohnen.

Ueber Bodö ging die Fahrt nach Hundholm und Gryde (18. Juni). Auf Stegen wurde der Praesterkontinent (etwa 1998 P. F.) be-

sucht; dabei ergab sich als oberste Birken- und Ellerngrenze eine Höhe von 1276 B. F. Am 20. Juni (20. Juni) waren die Birken und Ellern groß, stark und hatten vollständig ausgeschlagen. Fichten erreichten noch 40 Fuß Höhe, bei allerdings schlechtem Wuchs; ihre Grenze verläuft 650 B. F. über Rödöingen.

An diesem Orte genoss Buch die außerordentliche Gastfreundschaft des Propstes Schytte. Dieser Herr meinte: „Mein Haus liegt glücklich; alles was nach Norden will, muß hier vorbei und wird auch hier anlegen.“

Nun war gerade „Hansdagsaften“, die Nacht vor dem Johannistage. Am Mitternacht loderte von einem Hügel ein großes Sonnenwendfeuer empor. Es brannte zwar gut, doch die Mitternachts-sonne schien hell und klar herein, so daß die Flamme kaum zu sehen war.

Der Strom der eindringenden Flut trieb am 27. Juni das Boot gar schnell aus dem Besterfjord in den Tjelfsjund. Angelegt wurde zu Rastnäs. Dort versicherte man, daß an diesem Plage (69. Grad) das Korn mit vierfacher Frucht gewöhnlich noch reife; die Kartoffeln dagegen blieben klein.

Dieser Gaard mit seinen 30 Kühen, mehreren hundert Ziegen und Schafen hatte stets viel unter den Verwüstungen durch die Bären zu leiden. Diese bleiben nicht am Festland, sondern schwimmen eine halbe Meile weit über den Sund zur grünen Insel Sørøe.

Wie bei Rastnäs, so fand sich auch um Kløben auf Senjen (29. Juni) stets Gneis als Hauptfelsart. In Venbig (30. Juni) war Buch freundlichst aufgenommen beim Prediger Heberg. Bemerkenswert ist hier der feinschuppige Glimmerschiefer mit Lagen von feinkörnigem Solomit, ein Vorkommen, das sehr an das Gestein von Campolongo erinnert. Dieser Fels war später noch bei Bensjord zu sehen und setzt sich an der Küste gegen Norden fort.

Gegen 8 Uhr abends wurde Tromsø sichtbar. Der Empfang war sehr festlich; die Stadt trug Flaggen Schmuck; es gab Willkommenschüsse, denn das Boot führte den neuen Amtmann mit.

Hier wurde Buch vom gebildeten und feinen Sörensriber Lars in den Kreis seiner Familie gezogen, wo der Forscher vom 2. bis 8. Juli verweilte.

Tromsø liegt auf einer Insel mit etwa 600—700 B. F. Höchsterhebung. Da viele der Kirchenbesucher bis gegen zwölf deutsche Meilen entfernt wohnen, so kommen sie bereits am Vortage. Sie und ihre Familien bleiben in Hütten mit einer einzigen Stube, die sich jeder Eigentümer in der Nähe der Kirche erbaut. Solche „Kirchenstuer“ stehen gewiß an die hundert im Bezirke der „neuen“ Stadt.

Nur wenige Orte sehen so hoch im Norden mit Tromsø die Sonne den ganzen Tag. Die meisten Siedlungen liegen tief in den Klippen der Scheeren, wo es oft zu einem zwei- und mehrmaligen Auf- und Untergange kommt. Als Begleitererscheinungen zeigen sich bedeutende Temperaturschwankungen; dabei stellt sich die Wärme meist nicht eher ein, als eine Stunde nach dem Wiederherbortreten der Sonne.

Ob der freien Lage kann sich zu Beginn des Juli um die Stadt herum der Wärmezustand der Luft zwischen 13 bis 14° R (2 Uhr nachmittags) und 8—9° R (10 Uhr abends) halten. Birken gedeihen hier (69° 38') noch bis 600 B. F. Höhe, und zwar in kraftvollen und schönen Gestalten. Korn reift nicht mehr. Dagegen bessert sich das Klima fjordeinwärts. So stand das Korn auf der Landzunge zwischen Tjelfsjord und Hyngenfjord über eine Hand hoch.

4. Tromsø—Altengard.

Zur nächsten Station Alt-Sidet gelangte Buch durch den Maurfjund am 12. Juli. Die Höhen am Eingang in den Sidetfjord waren mit hohen Birken bestanden; das Ufer entlang reichten sich dichte Büsche von Erle, Espen und Birken.

Überall um Alt-Sidetgaard trieben im Grunde der Bucht Gräser und Blumen. Die Sonne lief die ganze Nacht hinter den hohen Bergen fort und vergoldete bald diesen, bald jenen Gipfel. In 800 Fuß Höhe werden die Bäume allmählich durch den Fels verdrängt; bei 1152 Fuß stand der letzte Busch. Weiter hinauf zeigten die Birken nur mehr Krüppelwuchs, die Erle verschwanden, während die Espe schon längst gewichen war.

Zum ersten Male seit Drontheim begegnete Buch hier einem von Gneis und Glimmerschiefer verschiedenen Gestein. Es war ein Diallag-(Smaragdit-)fels mit weißem Feldspat.

Bei Alt-Sibet wurden auf kurze Zeit die Boote verlassen. Der Weg, wenn schon von etwas derartigem gesprochen werden darf, durchmaß eine Wildnis in fortlaufendem Walde mit großen, dicht belaubten Bäumen, bis endlich die nicht ganz ausgebaute Straße betreten werden konnte. Mit der Wasserscheide wurde gegen den Gangfjord zu auch die Grenze zwischen Nordland und Finnmarken überseht. Am Fjordufer stieg man wieder in Boote. So erreichte Buch am 14. Juli über Talsvig Altengaard, sein Standquartier für Forschungen im Gebiete des Nordkaps. Der Ort liegt an der Mündung der Alten Elf, die, zwei Meilen von hier entfernt, aus den Felsen heraus das freundliche Altental tritt.

An dieser Stelle fangen der Fichtenwald, ein besseres Klima und zugleich die Höhe der Einwohner an. Diese begleiten die Elf, sammeln sich bei Elfebukken (Elfbucht) zu einem großen Dorf. Fast jeder Hof ist von einem Kornfeld umgeben. Weiter hinaus reißt diese Art Getreide nicht mehr. Eingeführt wurde der Bau dieser Frucht durch die Quäner, die zu Buchs Zeit seit etwa einem Jahrhundert die Gegend bewohnten. Sehr wahrscheinlich wurden sie durch die Kriege Karls XII. und die Verwüstungen durch die Russen von ihren Herden in Finnland vertrieben. Von Tornea allmählich vorrückend, kamen sie 1708 nach Alt-Sibet. Früh am Morgen des 22. Juli verließ der Forscher Altengaard in einem kleinen Boote; Ruden und Segel bedienten Quäner. In einer Bucht, Storbjerg, die von einem Bootebauer bewohnt wird, wachsen die letzten Fichten (etwas über 70°).

Gegen Abend ruderte das Fahrzeug in den Strömmensund, der Sehland und Qualde von einander trennt. Ueberall trieben hier Male ihr anmutiges Spiel um das Schiff herum. Zu bestimmten Zeiten jedoch können die Tiere gefährlich werden. Nahe vor Hammerfest springt eine schmale Vandyunge gegen Sehland vor; Klippen berengen die Durchfahrt bedeutend. Bei Eintritt der Flut stürzen daher die Gewässer, die sich hier zusammendrängen, wie ein Wasserfall in den Sund. Gleich heftig kommt die Ebbe unter großem Brausen zurück.

Die Pyramide von Thvefjeld bezeichnet die Lage von Hammer-

fest. Die Stadt verspricht indes mehr aus der Ferne. Häuser auf einem kleinen Vorgebirge scheinen ihr Beginn zu sein; aber dann folgt nichts mehr. Außer einem Gaard am jenseitigen Ufer umfaßt der Ort mit dem Predigerhause keine neun Wohnungen. Vier Kaufleute, ein Zoll-, ein Schulhaus und von Handwerfern ein Schuster waren damals zu treffen. Die Einwohnerzahl überstieg daher kaum vierzig.

Die nördlichste (70° 40') Stadt der Welt wäre zugleich die kleinste, wenn ihr diesen Rang nicht einige russische Orte, wie Abatscha und Zumba, bestritten.

1787 wurde Hammerfest, nebst Tromsø und Barø zur Stadt erhoben; zugleich sollte es der Mittelpunkt der westfinnmarkischen Ausfuhr sein.

Der Pflanzenwuchs ist an dieser Stelle, etwa einen Grad nördlich von Alten, sehr arm geworden. Es gibt keinen Baum, keine Gartengewächse. Die Birle treibt nur mehr Sträucher und bildet höchstens noch Büsche. Die letzten davon stehen bei 620 F. F. hoch; die mittlere Temperatur dürfte „— 1° K“ sein.

Gar oft fehlt die Sonne ob der Nebelschwaden und dichten Wollen.

Die Insel, auf der Hammerfest liegt, heißt Kvaløe oder Hvaløe (Walinsel); sie besteht aus Gneis, der kleinere und größere Granaten birgt.

Am 27. Juli fuhr Buch, begleitet von drei Finnen, durch den Hvaløesund zur Insel Maasøe. Am Hafen wohnt ein Kaufmann, der Prediger, Lehrer und der Behnsmand; die einen in Häusern, die anderen in Erdhütten. Die Kirche ist ein Bretterhaus. „Meer und Himmel, Fjeld, Nebel und Regen sind hier eins. Sonne gibt es fast nie“.

Gegen Abend wurde der Magerøesund durchfahren, worauf man in Finnbught den „guten Strom“ erwartete. Insgesamt wohnen hier die Leute in Erdhütten, die mit Gras bewachsenen Hügeln gleichen. Das Innere dagegen ist aus Ballen erbaut und, so viel als möglich, wohnlich eingerichtet; denn diese „Zimmer“ sind gar nicht verschieden von jenen der Bauern um Bergen.

An Gneisfelsen vorüber ging die Fahrt nach Kielvig (27. Juli). Dieser Platz war damals gleich Rebog eine Faktorei des Hauses Knudsen in

Drontheim. Das Innere der Insel Mageröe ist völlig öde und traurig, ohne Gras; höchstens weißes „Moos“ fristet sein Dasein im wüsten Steingebüsch.

Zu Honingsvögeid gab es wohl noch Birken, die aber nicht mehr zum Strauch werden. Bloß an den sehr spärlichen Blättern, die scheinbar verdorrte, sich kaum zwei Fuß aus der Erde erhebende Zweige „schmückten“, war das Gewächs noch zu erkennen.

Im Gestein um Kielvig, einem Tonschiefer, vermutete Buch Schistolith; drinnen sind auch Lager von derbem braunen Quarz und größere Talkblätter. Nicht selten ließen sich grünlich-graue Keile, die an Serpentin erinnern, beobachten. Gegen Norden von Kielvig liegt kleinörniger Granit mit viel Hornblende; dabei verändert sich die Felsart häufig in Gneis und geht in ein Diabasgestein — Gabbro — über, das besonders des Forschers Interesse weckte.

Von Kielvigs Höhen blickte Buch zum Nordkap (71° 20'), dessen schroffe Felsen steil in die See hineinschießen. Es mag etwa 1200 P. F. hoch sein und war zur Zeit noch mit Schneereifen bedeckt.

Der nächste Aufenthalt wurde zu Rehög (5. August) genommen. Dem Klima nach stimmt der Ort mit Hammerfest überein. Noch in der „Nacht“ wurde diese Stätte verlassen; zwei Finnen und ein Wegweiser waren Buchs Begleiter.

Im Oiberfjord betrat man am Morgen das Land. Dort wohnen die Leute in Bachöfen ähnlichen „Sammen“ mit kaum 8 Fuß Durchmesser und beläufig 4 Fuß Höhe. Eng gedrängt saßen da, in günstigster Ausnützung des beschränkten Raumes, Mutter, Schwiegermutter und Töchter, beschäftigt mit Stick- und Webarbeit. Die Männer waren auf „Russenfang“. Nun durchschritt man ein Tal mit dichtem Birkenwald und gelangte empör zu einem sehr morastigen Boden, bestanden von Zwergbirke (Krampe Birke, *Betula nana*) und Muldebär (*Rubus chamaemorus*). Nach Ueberschreiten der Wasserseide erfreute die Augen das grüne Tal der Rappesfjord Elf mit Wäldern aus Birken, Eiern und Espen. Einen überraschenden Eindruck machte Quallsund (7. August).

Die Rückfahrt nach Altengaard brachte noch das Schauspiel eines Vo-

largetewitters. Im Bangsund stiegen die Nebel immer höher; während der Rastzeit zu Näverfjord war wieder heller Sonnenschein eingetreten. Es herrschte eine Stille und Klarheit; ganz eigentümlich wirkte dies auf die Wale, die ihr Spiel besonders lebhaft trieben. Der Fjord schien mit Springbrunnen bedeckt zu sein. Da türmten sich dicke Wollen im Altenstale, auch von Nordost her schoben einander solche Massen. Mit einem Male entstand ein Gewitter, das in seiner Heftigkeit vollends an die nämlichen Erscheinungen im Tropenklima heranreichte. Der Regen flog in dicken, zusammenhängenden Tropfen; erbsengroße Hagelkörner schlugen in das Wasser. Das waren jedoch nicht Kugeln, sondern empfindlich auf Arm und Bein fallende Eiszapfen. Dieses Erlebnis scheint Buch zu seiner späteren Studie über den Hagel angeregt zu haben.

In Altengaard war das Angemach des Gewitters bald vergessen. Hier verweilte der Forscher noch drei Wochen. Vor allem widmete er seine Aufmerksamkeit der Gegend von Talvig, dem Alka Solki (3186 P. F.) und dem höchsten Punkte der Umgebung, dem Storbansfjeld (3330 P. F.).

Im Abstieg von diesem Gipfel bestimmte er die Schneegrenze für den 70. Grad mit 3300 P. F. Bei 2576 P. F. zeigte sich die Krampe; Salix myrsinites erreicht bloß 2019 P. F., während S. lanata nahe der Schneegrenze kommt.

Plaabaer (*Baccinium Myrtillus*) gibt es noch bei 1908 Fuß. Die Birke (als Strauch) steigt etwa 1483 Fuß empor. Fichten, die fast um die nämliche Höhenlage verschwinden, sind in der Gegend als Waldbäume eigentlich Fremdlinge; sie stehen nur einzeln zwischen Birken. Daraus, daß hier der Tonschiefer als Mantel den Glimmerschiefer umhüllt, schließt Buch in Anbetracht der fehlenden Oeise, daß dieses Fjeld kein Nebenrücken sei; vielmehr zersplitterte sich da das Ausgehende des skandinavischen Hauptrückens. Gegen den 3. September war der Führer Mathes Michelsøn Sara mit zwei Kennenieren aus den Fjelden eingelangt. Zur Begleitung kamen noch zwei Lappen, eine Lappenfrau und ein Kind.

5. Altengaard — Tornea.

In dieser Gesellschaft schied Buch am genannten Tage von Altengaard wie von „seiner Heimat“. Der

Untmann Hillmar begleitete ihn noch bis Boscop, wo sich Buch von ihm trennte, um durch Wildnis und Gindbe drei Grad nach Süden zu reisen. Alsbald setzte Wald mit hohen Fichten ein; morastige Stellen drinnen waren von Erlen und Espen bestanden. Die erste Nacht verbrachte man vergnügt unter den Bäumen am hell aufflammenden Feuer, denn jegliche Siedlung war verschwunden. Rahl und traurig wurde die Natur; ein plötzlich wie ein Lichtstrahl vom Polarmeere heraufströmender Schimmer war der letzte Abschiedsgruß des Nordens an Buch.

Da das Ren kein Tragtier ist, mußte den Tieren zum Abäsen des „Moo-fes“ Zeit gelassen werden. Deshalb gewann die kleine Reisegesellschaft erst am 5. September die Höhe von Nuppi-sara (2494 P. F.). Auf dieser größten Erhebung zwischen Eismeer und Tornea war die Zwergebirke schach und krasilos. Die Muldebaeren entwickeln Blätter und mit Mühe „Frühlings“blüten im Herbst; ihre Frucht kann daher nicht mehr reifen.

Unter eigenartigen Förmlichkeiten wurde der Eintritt in eine Lappengamme gestattet. Noch am Vormittag des 5. brach man von Nuppi-sara auf und kam bloß eine Meile vorwärts. In der Gamme am See Sjolmijaur, die Mathias Sara gehörte, war Buch nicht wenig betroffen über den unfreundlichen Empfang durch die Frau und die Angehörigen seines Führers. Er machte die Beobachtung, daß hier der „Herr“ nichts zu reden und befehlen hatte, vielmehr dem anderen Geschlechte angehörte. Weder Söhne noch Töchter unterstützten den Vater beim Suchen der Renherde; sie hielten ihn sogar durch Angabe einer falschen Richtung einen vollen Tag zum Besten.

Buch, der bereits Kenntnis genug besaß von einem Zaubertrank, den er wohlweislich stets bei sich führte, machte den Versuch; er gelang fast im Augenblick.

Die „Herrin“ hatte ihren Meister gefunden; es mußte dies schon ein „Beserter“ gewesen sein. Dies Mittel brachte auch die Töchter zum Leben; nach einigen Minuten verriet ein Knistern, erzeugt durch das Einfrachten der Knöchel, die Ankunft der längst herbeigesehnten Tiere.

Erst am 8. September trat Buch aus dieser „Gaststätte“, wo eigentlich er selbst der Wirt war. In der Gam-

me Aslad Niels Sombals gab es sogar Renfleisch und Milch. Nach Berühren des Sees Sjaraure wäre man gerne bei Aslad Niels Sara, dem Brudersohne des Mathias zugelehrt; dort war indes kein Platz frei. Der Führer begründete dies unter Bedauern mit dem dänischen Spruche: „Hvor er Hjerterum, der er Huusrum.“ Von da ab gab es lauter gastfreundliche Stätten; Buch fand ausreichend Gelegenheit, das Leben der Fjeldlappen studieren zu können.

Die Rentierherden, die zu einer Gamme gehören, sind in der Regel 300 bis 400 Stück mächtig. Kommt nun ein Familienbesitz auf hundert Ren herab, dann sind die Leute bald dem Hunger ausgesetzt. Der Fjeldlappe wandert zur See hinab; er wird ein See-lappe. Seine Nahrung bilden jetzt Fische oder Fischleber mit Tran. Für den Winter versorgen sich die Berglappen, trotz der reichen Jagdabeute an Schnee- und Querbühnern, sowie anderen Vögeln, noch mit gefrorenem Renfleisch; die Milch setzen sie im Herbst dem ersten Froste aus und verwahren die erstarrten Stücke wie Käse.

Der nächste Ort, den Buch berührte, sah einem Dorfe schon ziemlich ähnlich. Kautokeino liegt in einem weiten Tale, wo grüne Wiesen, dort mit Heuhaufen, da mit weidenden Kühen, überraschen; es erscheinen sogar kleine Häuser.

Der Forscher betrat das ärmliche Gebäude des Predigers Lund, der indes nicht hier war, sondern sich um diese Zeit in den Fjorden von Alten-gaard aufhielt. Er folgt in der Regel der mit Winters Ende zu Berge ziehenden Gemeinde; beständig ansäßig waren bloß 8 Familien.

Der Bau von Korn und Gartengewächsen wurde zwar öfters versucht, doch blieb trotz der wenig bedeutenden Höhenlage (784 P. F.) der Erfolg aus. Hier vereinigen sich die Wasser zur bereits bekannten Alten-Elf, deren Lauf reich an Schluchten und Fällen ist.

Merkwürdig ist wohl der Umstand, daß Buch nun die Reise stromaufwärts im Boote fortsetzen konnte. Die Kautokeino-Elf gleicht auf eine Strecke hin ganz einem Landsee. Im folgenden wurde die Kette der sich im Flußlaufe aneinander reihenden Seebeden zu Boot, die Zwischenstellen zu Fuß zurückgelegt.

In diesen Gewässern lebt der Sid (Salmo labaratus), eine Hauptnahrung der Quäner; er wird geröstet und mit Fladbröd, einem papierdünnen Kuchen aus Hafer und Gerstenkleie genossen.

Verhältnismäßig rasch gelangte Buch vorwärts. Wiederum mußte im Freien, diesmal am Ufer des Jedelejaure und bei hellem Mondschein genächtigt werden. Im heiteren Glanze der Morgensonne bildete sich Reif, der bald verschwand; während der Nacht hatte es indes nicht gefroren.

1295 P. Z. hoch, zwischen den Erhebungen des Jaurisvaza und Salvasabdo, an der Wasserscheide, lenkte Buch seine Schritte aus dem Bezirke des Eismeeres in das Gebiet der Ostsee. Ueber die genannten Gipfel zieht auch die Reichsgrenze, die wie ein breiter Weg anzusehen ist. Tiefe 16 Ellen breit ausgehauene Grenz„straße“ reicht ununterbrochen von Swinesund bis Strömstad. Auf Jaurisvaza steht der Grenzstein, die Röse, wie ein Monument. Einer der aufgeschichteten Marksteine trägt auf nordwestlicher Seite den Namen des Königs von Dänemark; ein anderer, auf schwedischem Boden, die Inschrift des Herrschers dieses Staates.

So betrat Buch Schweden. Hier ward das dänische Finnmarken zum schwedischen Lappland, der Finne der Normänner zum Lappen, der Quäner zum Finnen.

Vom Ursprung des Patajof beginnt gehaltloses Detail an Morästen und Bäumen; Rentier„moos“ hat fast alle übrigen Pflanzen verdrängt. Besonders ermüdend empfand der Geognost den Gang über diese mächtigen Polster. „So wirken kaum die Sande der pommerischen Küste, noch der Aschenegel am Vesuv“.

Bald kam er am Reste einer vertrockneten Fichte (P. silvestris) vorbei; sie hatte sich wohl, verlockt durch schöne Sommer, zu weit vorgewagt.

Nun mußte der Patajof übersezt werden. In Eile hatten die Finnen aus großen, trockenen Fichten ein Floß gebaut. Allmählich begannen die Fichten dichter zu stehen. Wiederum in der Nähe eines freundlichen Sees lag die Siedlung Lippajersvi. Dieser Platz dürfte die höchste Stelle bedeuten, wo Hafer gebaut wird.

Am 14. September wanderte Buch mit dem Manne des Gaardes und seiner

Tochter durch Wälder, reich an kleinen Seen nach Svondajersvi. Nach langem bezog er wieder eine eigene, reinliche Stube mit Kamin und Glasfenstern. Bei Mondschein langte er im Dorfe Palojensjuu ein, das 4 bis 5 Haushaltungen zählt. Dort schlief er in einem gesonderten Raum. Das Lager bestand aus Kiefeln über Heu und wollenen Decken darüber. Während der Nacht waren die Leute in Booten mit dem Nachsfang beschäftigt.

Buch fühlte sich ganz im Klimate von Alten: „680 und 1004 Fuß hoch waren die Fichten- und Kiefernwälder im Flor.“

Zu Boot kam er am 15. September von der Mündung des Palajof (= Palajdensjun), den großen Snottetisjof herunter.

Geschild wird das Fahrzeug über die Menge kleinerer Wasserfälle hinwegelenkt. Nach einer Meile Fahrt war der erste „Gran“ zu sehen, eine Tanne (P. abies), die in ihrem Aussehen ganz der Fichte von Lippajersvi glich; der Punkt selbst liegt 799 P. 8 hoch.

Zwei Meilen unter Ketteffuvando war man bei den Kornfeldern des großen Dorfes Desbre Muonioniska. In Nieder-Muonioniska blieb Buch in einem ganz vorzüglichen Wirtshause. Er hatte wieder sein eigenes Zimmer mit Glascheiben; zur Milchsuppe erhielt er einen silbernen Löffel.

Diese mit kleineren Nedern und Kulturen bestandene Gegend zeigt vom großen Fleiße der Finnen; sie kultivierten das Land erst seit 50 Jahren. Lappland, das früher unmittelbar an Tornea heranreichte, zog sich so rasch zurück.

Durch die Vermittlung des Predigers Kohlstrom erhielt Buch als Begleiter Johann von Kolar, den kühnsten Schiffer, der zugleich den Wasserfall genau kannte. Nach Passieren der schwierigsten Stelle — Gianspatta — eilt das Wasser am letzten Hause der Gegend vorbei und hinein in den dunklen Wald. An den Ufern standen Birken, Weiden, Ellern und der Vogel„beer“baum (Pr. padus). Tannen ragen dahinter wie Zypressen empor. Abends blieb man in Huulis. Mittags des nächsten Tages wurde Buch durch ein Hagelwetter überrascht. Die Körner waren birnförmig, ähnlich wie bei Alten.

Nächst Kengis stürzt die mächtige Tornea Elf schäumend über Klippen aus Felsen hervor und reißt den Muoniojok mit sich. Dort war er zu Gast bei Elfström, dem Bruckspatron oder Eigentümer von Kengiswerk. Die Gruben liegen zu Junossovando. Da steht wohl der nördlichste Hochofen der Welt. Weil in des sein Eisen nicht gelobt wird, hat Elfström bereits andere Geldquellen in Fluß gebracht. So erbaute er eine Sägemühle, während die Erzeugnisse des Ackerbaues zur Brantweinbrennerei verwendet werden sollen. Am 18. September verließ der Geognost Kengis Frischfeuer und fuhr auf einem schwer mit Eisen beladenen Boot eilig nach Pello. In dieser durch astronomische Messungen bekannten Gegend bestieg Buch den Kittivara und den Berg von Pullingi, Stationen der Gradmessungen, die von Schweden und Franzosen ausgeführt wurden. Auf beiden Höhen sah er roten, grobkörnigen Granit, den „Rappa Kivi“, der überall hier die Grundlage bildet.

In den Gärten der Siedlungen reifen bereits die Erbsen; große gelbe Rüben und „Grö“tosseln waren schon gegraben. Am Gartenzaun stand meist Meerrettig in Büschen.

Zu Svensten wurde das Guss-eisen gegen Stabeisen ausgetauscht, das nach Tornea gehörte. Unterhalb Jounengi übersehte man den Polarkreis, den die Schweden mit 57198.7 Toisen für den Grad berechneten, während Maupertuis hiefür 57405 Toisen annimmt.

Am Abend des 17. September vernahm Buch wieder einmal den Schall der Glocken, der von den Kirken zu Oesver und Poiki Tornea ins Tal herab drang. Der Ort Witsaniemi bedeutete das Ende der Bootsfahrt; dort wartete bereits ein Cariol und ein Pferd. Rasch wurde die folgende Strecke durchgemessen. In Korpi Kislä wurden mittags Tier und Wagen gewechselt. Die Straße war voll von Menschen. „Sie kamen aus der Kirche: Die Alten ehrwürdig, wie ormenische Priester im langen schwarzen Talar, vom Halse bis unten zugeknöpft, um den Leib eine schwefelgelbe schwedische Schärpe, auf dem Kopfe eine kleine, schwarze Kalotte.“

6. Tornea—Stockholm—Christiania—Rückkehr.

Am 5 Uhr abends endlich konnte Buch am 24. September in Tornea zutreffen. Die Stadt befriedigte ihn gar nicht. Sie könnte, meint er, als das Zentrum von Handel und Industrie in diesen sicher nicht so unwirtlichen Vörlagegebenden ganz anders dastehen. Die Straßen sind wohl breit, aber mit Rasen bedeckt; Spuren vom Gehen sieht man kaum. Für Fuhrwerke dient bloß eine einzige Straße; die anderen sind abgesperrt, als Weibegründe verpachtet; dort ergeht sich das Vieh.

Etwas besser ist es am Ufer der Elf; dort herrscht auch Leben. Drei Windmühlen besetzen mit einer Kirche vor der Stadt den fast unmerklichen Hügel; nebenan steht in der Kirchhofmauer noch der nämliche Turm, von dem aus Karl XI. einst die Mitternachtssonne sah, wo Maupertuis den Grad zu rechnen anfang.

Die Leute hier führen ein frühliches Leben. Sie kommen tagsüber öfters zusammen. Des Morgens nehmen sie beim Apotheker ihr „Mundwasser“, mittags sind sie im Wirtshause. Nachmittags finden sie sich wieder beim Altkräftchen des Magisters; abends fließt im Kaffeehause stromweise der Punsch.

Die Torneenser rechtfertigen so ganz sicher das Sprüchlein: „Amea, die Feine, Bitea, die Nadelerzeugende; im Bu-lea, da tut man nichts; in Tornea dagegen wird getrunken.“ „I Tornea drifles Skaaler.“ Seit dem Frieden von Frederikshamn, 26. September 1809, wird sich darin wohl manches geändert haben, da Tornea zu Rußland kam, denn damit rückte es den Welttürmen gewaltig näher.

Drüben am anderen Ufer der Tornea Elf wartete zu Happaranda bereits das Pferd. Das Gefährte eilte durch dichte Wälder aus Fichten, Tannen und reichlichen Birken. Diese finden hier, wie ihr Ansehen und Wuchs verrät, wohl ein günstiges Klima. Auf Brücken mußten zwei Ausbuchtungen des Bottnischen Meeres überseht werden; nicht auf Rähnen, wie es noch 1736 der vorhin genannte französische Mathematiker getan. Diese Meeresbüsen sind durch fortlaufende Abnahme des Bottnischen Golfes zu Morästen geworden. Dabei treten die Ufer und Felsen aus dem Wasser heraus, ohne mit

Schlamm oder Erde bedeckt zu sein. Hiemit war unserem Forscher ein weiterer Beleg gegeben für die Annahme einer steten Hebung der schwedischen Rüste. Einige belehrende Augenblicke genoß Buch beim Prediger Erich Grape in Norder Kalix. In seiner Nachtherberge zu Grönäs erhielt er endlich wieder das in den Nordlanden selten gewesene Brot. Denn das norwegische Flad- und schwedische Knaifebröd sind wahrlich kein Ersatz dafür. Kurze Rast war in Öreå, wo die Erze von Gellibara und Quicksilber verarbeitet wurden.

Baron Hermelin war es, der diesen Bezirk mit fürstlichen Summen kolonisierte und kultivierte. Leider gibt das Erz kalbrüchiges Eisen.

Im alten Uleåsa sah Buch, daß die ehemalige, von Gustav Adolf erbaute Seestadt zur Landstadt geworden ist. Der Boden hat sich in verhältnismäßig kurzer Frist so gehoben, daß das Meer jetzt eine halbe Meile zurückliegt. Dies alles vollzog sich innerhalb eines Zeitraumes von kaum 200 Jahren.

Nächst Billea hätte sich der Forscher gerne die vom Prediger Högrööm vor 40 Jahren zu Kinnbäck geschaffenen Kulturen angesehen; doch war von den zwei Fruchtgärten, wo es gelang, Äpfel-, Birnen- und Pflaumenbäume zu ziehen und tatsächlich zur Fruchtreife zu bringen, nichts mehr zu treffen.

Bei Innerviken war abermals ein verdorrter Meeresarm zu beobachten. Es gibt wohl, wie nun Buch sagt, keine andere Erklärung für diese Phänomene, als die Annahme, daß sich ganz Schweden von Frederikshall über Åbo bis Petersburghin in die Höhe hebe.

Den 29. September nennt der Forscher einen besonders glücklichen Tag; denn in Grimsmark erreichte er Wahlenberg, der im Sommer den Söder Sulitelma, den höchsten Berg Lapplands, erstiegen und gemessen hatte.

Selbänder zogen sie weiter nach Umeå (30. September); dort stellten sie sich dem Doktor Näzen, einem berühmten Arzte vor. Nahe bei Södermyrå sahen sie die hölzerne Schrenkpforte für König Adolf Friedrich, der hier nach Westbottin reiste. Da konnten sie bald die deutsche Eller (*A. glutinosa*) begrüßen; sie bleibt aller-

dings noch ärmlich und niedrig, während die lappische (*incana*) stolz über sie hinwegfliehet. Von hier an entwickelt sich zwischen beiden Arten gewissermaßen ein Kampf um den Boden. Zu Bröstal traf Buch eines der besten Gasthäuser mit einem großen Saal, wo treffliche Leinwand aus Angermanns Bergen ausgebreitet war.

Bei Spjute erstieg er den 895 Fuß hohen Berg von Dolstad, der deshalb bekannt wurde, weil in einer Höhle dieses Skulaberges Linné beinahe das Leben verloren hätte.

Gegen Sundvall hin wurden die Wälder seltener, dafür die Ortschaften zahlreicher. In dieser Stadt waren die ersten Frucht bäume (Äpfel) zu sehen; desgleichen fand sich hier in 62 $\frac{1}{2}$ ° Breite Salix fragilis. Zum Vandsig Bretwe Fröklid führte eine Thorallee.

An der Njarunda Elfkonnaten die ersten Eschen (*excellsor*) und der Haselnußstrauch begrüßt werden, der in Helgeland bis 65° hinauf geht. Am 6. Oktober betraten die zwei Norrala, von Bedeutung in der Geschichte Schwedens. Dort versammelte Gustav Wasa Helsinglands Bauern und erhobte sie gegen Christian. Bei Ham sag bemerkte man jene Rüster, die Linné in seiner „*Flora lapponica*“ vermerkte. Die Leute betrachten sie als verwünschten Baum, da er nie Früchte trug und ihnen fremd war. Daneben setzte auch die Linde ein und beim Eisenwerk Harnäs nächst Gefle trat die Eiche dazu.

Nun galt es, den etwas schwierigen Uebergang über die Dal Elfdrüben in Elf Karleby sollte am anderen Tage Markt sein. Daher gab es ob der vielen Leute, die das nämliche Ziel hatten, längeren Aufenthalt.

5 Uhr abends, den 7. Oktober, langten Buch und Wahlenberg zu Upsala ein. Unser Forscher besuchte dort die Sternwarte und betrieb etwas meteorologische Studien. Stockholm erreichte er in tiefer Dunkelheit am 24. Oktober. In ihrem Anblick ist es eine „wunderbar einzige Stadt mit romantischen Ansichten, Inseln, Wässern, Felsen, Höhen und Tälern!“ Neben den dicht vereinigten Denkmälern der Natur findet man überdies die schönsten Werke der Kunst.

Buch hat das Stadttinnere nur wenig gesehen; denn er war festgehalten durch die Mineraliensammlung des Bergwerks-Kollegiums, die so liberal ge-

öffnet ist und frei benützt werden kann, wie es eben der Aussicht und Güte des edlen Hjelm's entsprach.

Außerdem hatte er Zutritt zu Baron Hermil's und G. M. Schwarz-Sammlung. Nicht ohne große Besorgnis schied Buch von Stockholm (12. November). Er nahm den Weg zum Mälar, dann über Hofva (18. November). Des weiteren berührte er Mariestad am Wenern und Vidsjöping. Nicht ferne von Sunneberg bei Wenersberg vermeinte er Buchen zu sehen; übrigens war er schon vorher auf Kallensjö auf diesen Baum gestossen (58 $\frac{1}{2}$ °). Bei Öststrum (19. November) begann es zu schneien; 9 Uhr abends war er in Swinesund. Zur Ueberfahrt mußte bis Mitternacht gewartet werden. Andererseits erhob sich ein mächtiges Donnerwetter, das sich während des Weges nach Westgaard in heftigster Art entlud. Einige Tage hielt er sich dann im Niels Anterischen Hause zu Frederikshald auf.

Am 27. November endlich war Buch nach 7 Monaten wiederum längere Zeit Gast im Hause des Generals Wadewitz zu Christiania.

Der folgende April brachte nun den Krieg zwischen Dänemark und Schweden. Buch hatte wegen des abgesperrten Landweges durch Schweden nur das Meer als Verbindung mit Deutschland. Obwohl wiederum die norwegische Küste von den Engländern aus irgendwelcher „Besorgnissen“ blockiert war, gelangten doch bisweilen Schiffe über die See. Endlich am 4. Oktober 1808 schien sich eine günstige Gelegenheit zu finden. Die lange Zeit bis dorthin widmete Buch der Ausarbeitung seiner Ergebnisse und Studien in der Umgebung, sowie einem Besuch von Rongsborg.

So reiste er denn jetzt mit dem Kammerjunker und Kapitän Baron Abeler von der dänischen Armee über Drammen nach Holmestrand. Unterwegs wich an der Grenze der Grafschaft Jarlsberg der Porphyir einem Zirkonshemit; daneben zeigten sich Brombeeren (*A. caesia*) und die ersten Buchen von Christiania her.

Ein kurzer Aufenthalt galt noch dem Eisenwerke Näs, worauf Buch am 12. Oktober Arendal betrat.

In Christiania und meinte er, müßten die Leute von Sabarien leben, worauf die vielen Magazine von Instrumenten hindeuten, die zur Ausbesserung der Schiffe dienen. Ein plötzlich einsetzender günstiger Nordwest förderte das königliche Boot mit sechs Mann Besatzung zur Bai hinaus. Jetzt erst konnte man die starke Befestigung des Hafens merken. Ah Helliesund brachte noch einige Verzögerung, bis ein herrlicher „Kuling“ einsetzte. Abends stach zuerst das Postboot in die See, dann folgte die Brigg.

Wiederholt richteten sich die Spitzen gegen Zütland; doch der erste Versuch schlug fehl.

Buch suchte Trost beim Prediger zu Søgne und ging später wieder auf das Festland zurück.

Erst am 14. November kam abermals eine günstige Gelegenheit. In der Nacht zum 15. gelang es, um Skagens Horn herum zu kommen. Unser Forscher betrat gleich bei Völlen das Land. Von da fuhr er rasch über die Fläche Hjørings zu und saß noch am nämlichen Tage zu Aalborg. Doch der Fuß kannte keine Ruhe mehr; des Nachts drang er noch bis Høbro vor. Das nette Randers und eine Reihe anderer Orte wurden kaum beachtet. Am Mitternacht zum 17. war er bereits in Horsen. Am kommenden Morgen hörte der Forscher auf der Straße zu Apenrad wieder Deutsch reden.

Oede Heiden begleiteten ihn nach Flensburg, der Perle in der dänischen Krone. Bei Nacht wurde Schleswig durchquert und um 7 Uhr früh des 18. Novembers war in Kiel der „Zyklus“ vollendet. Hamburg sah Buch am 22. und am 27. November 1808. Abends öffneten sich ihm die Tore Berlins. Dort wußte man schon, wie es am Nordkap aussieht; denn die Gesellschaft naturforschender Freunde hatte Teile des von Buch an Karsten zu Kielbig am 3. August 1807 gerichteten Schreibens veröffentlicht.

(Schluß folgt.)